



von Jörn Harms und Volkmar Abt

Haim Omer skizziert in seinem Konzept der „Neuen Autorität“ einen gewaltfreien und zugleich konsequenten Weg, um wirksame pädagogische Beziehungen zu gestalten. Eine klare Haltung verhindert eskalierende Prozesse in kritischen Situationen und entlastet die erzieherisch Verantwortlichen.

## Was ist eigentlich erfolgreiche pädagogische Arbeit?

Wenn Ingenieure beschreiben sollen, was für sie erfolgreiche Arbeit ist, dann beziehen sie sich vermutlich auf die Qualität des jeweiligen Produkts. Am Ende sollte das, was entwickelt und hergestellt worden ist, im entsprechenden System seine Funktion erfüllen. Gelingt dies, können Ingenieure sich auf die Schultern klopfen und sagen: „Wir haben gute Arbeit geleistet.“

Wie aber ist es bei denjenigen Berufsgruppen, deren Aufgabe es ist, einen schützenden und Halt gebenden Einfluss auf heranwachsende Menschen zu nehmen? Wie wird in Krippen, Kindergärten, Schulen, HPTs, Förderzentren, Jugendhäusern, Jugendämtern, ambulanten und stationären Jugendhilfeeinrichtungen und vielen anderen pädagogischen Bereichen Erfolg

definiert? Geht es hier auch um die Frage, ob „es“ funktioniert? In unserem freiheitlich-demokratischen gesellschaftlichen Kontext werden wir das selbstverständlich entschieden verneinen: Hier geht es nicht um produzierbare Objekte, sondern um lebende Subjekte. Das ist etwas völlig Anderes.

Rein kognitiv ist klar: Kinder und Jugendliche sind – wie Erwachsene auch – keine Maschinen, sondern autonome Wesen, die im Sinne des autopoietischen Prinzips agieren: Sie sind beeinflusst von „objektiven“ Umweltreizen, die sie jedoch „subjektiv“ filtern und mit bereits erlebten Erfahrungen abgleichen, um immer wieder neu zu individuellen Deutungen, Emotionen und Handlungsentscheidungen zu kommen.<sup>1</sup> „Nicht wir (die Erziehenden) entscheiden mithilfe unserer Interventionen über die Handlungen des zu Erziehenden, sondern der zu Erziehende entscheidet mit

seinen Handlungen über das Schicksal unserer Interventionen.“<sup>2</sup> Die „Produkte“, die erzieherisch Tätige also selbst initiiert erfolgreich „herstellen“ können, sind die Angebote an die jungen Menschen, nicht aber deren Auswirkungen. Ziel jeder pädagogischen Arbeit sollte dementsprechend nicht sein, das Verhalten von Heranwachsenden zu verändern, weil dies eben nicht von außen gesteuert werden kann, zumindest dann nicht, wenn auf jegliche Form von Gewalt verzichtet werden soll.

Erfolg muss im pädagogischen Kontext anders definiert und eingeschätzt werden, nämlich mit Blick auf die erzieherisch-verantwortlichen Erwachsenen selbst:

- ▶ Wie aufmerksam haben wir hingeschaut und hingehört?
- ▶ Wie gut haben wir uns abgestimmt / uns gegenseitig unterstützt?
- ▶ Wie deutlich haben wir uns positioniert und Grenzen markiert?
- ▶ Wie sind wir gewaltfrei geblieben?
- ▶ Wie haben wir unsere würdige Haltung aufrecht gehalten?
- ▶ Wie haben wir unsere Zugewandtheit präsent gemacht?
- ▶ Wie beharrlich haben wir Beziehungsangebote gemacht?
- ▶ Wie klar haben wir problematisches Verhalten und Person voneinander getrennt? Etc.

Anders als Ingenieure sollten pädagogische Fachkräfte weniger die Ergebnisse, als vielmehr die eigenen innerlichen und äußerlichen Beziehungsprozesse sowie das eigene Handeln betrachten, wenn professioneller Erfolg gemessen werden soll.

Im Erleben vieler Eltern und vieler „professionell Erziehender“ sieht es jedoch anders aus: Wertschätzung erhalten immer noch eher diejenigen, bei denen es so scheint, als hätten sie „ihre Zöglinge im Griff“. Zeigen Kinder und Jugendliche dagegen auffälliges, destruktives oder schädigendes Verhalten, werden schnell die „zuständigen“ Erwachsenen identifiziert, kritisiert und angeklagt, anstatt sie zu entlasten und zu stärken.

Nicht nur Eltern, sondern auch Fachkräfte leiden unter der Vorstellung, dafür verantwortlich zu sein, dass sich die eigenen bzw. die ihnen anvertrauten Kinder an Regeln halten und ihren Pflichten nachkommen, denn: Was passiert, wenn Kinder sich autonom für das „Unerwünschte“ entscheiden, wenn sie Grenzen überschreiten oder sogar sich und andere in Gefahr bringen?

Die Erwachsenen fühlen sich inkompetent, ihr Selbstwert sinkt, Anspannung und Überforderung steigen und Eskalationen sind vorprogrammiert:

1. Die eine Variante ist **der Machtkampf**, die symmetrische Eskalation, bei der die Erwachsenen immer schwerere Geschütze auffahren. Aus Konsequenzen werden Bestrafungen, aus gut gemeinten Empfehlungen werden Androhungen, aus Gesprächen werden verbal oder physisch gewaltvolle Auseinandersetzungen. Die Kinder oder Jugendlichen halten mit allen Mitteln dagegen, um ihre Autonomie zu retten.
2. Die andere Variante ist **der Ausstieg**, die komplementäre Eskalation, bei der die Erwachsenen aufgeben und sich emotional vom Kind / Jugendlichen abtrennen.

In manchen Fällen haben sie vorher einen Machtkampf geführt und irgendwann erkannt, dass sie gar nicht „gewinnen“ können<sup>3</sup>, oder aber sie haben sich vorher in einer Nachgiebigkeitsspirale verfangen. In der Hoffnung auf „gewünschtes Verhalten“ und aus Angst vor „unerwünschtem Verhalten“ geraten manche Erwachsene in eine Abhängigkeits-Dynamik: Sie versuchen nur noch, es dem Kind recht zu machen und verlieren dabei den Bezug zu sich selbst, zu den eigenen Bedürfnissen und Überzeugungen. Sie erniedrigen sich selbst, was vonseiten der Kinder und Jugendlichen vordergründig mit Verachtung quittiert wird; hintergründig leiden die Heranwachsenden aber an der fehlenden Orientierung.

Beide Varianten sind Teufelskreise. Während der Machtkampf häufig offen aggressiv ausgetragen wird und auffällt, verläuft der Ausstieg eher subtil. Die Eskalationsformen sind jedoch gleichermaßen gefährlich, weil in beiden Dynamiken die Beziehung massiv beschädigt wird. Die erwachsene Person verliert an Einfluss, und gleichzeitig sinkt der Schutz des jungen Menschen.

1) Vgl. Maturana, Humberto R. / Varela, Francisco J.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens, Taschenbuchausgabe, Scherz Verlag, Bern und München 1987, S. 55ff.  
 2) Rotthaus, Wilhelm in einem Vortrag auf der Tagung „Hypnotherapeutische und systemische Konzepte für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“. MEI Rottweil / Heidelberg, 22.-25.10.1997.

3) In dieser Logik würde „gewinnen“ bedeuten, dass das Kind „verliert“, was wiederum negative Auswirkungen auf die Qualität der Beziehung hätte.



Die Eskalationsgefahr kann aber erheblich gemindert werden, indem die Erwachsenen sich der Unmöglichkeit der Fremdsteuerung bewusst werden und ihren Fokus stattdessen auf die Selbststeuerung / Selbstkontrolle legen.

## Deeskalation durch Selbstkontrolle <sup>4</sup>

Wenn dieser Perspektivwechsel gelingt, erleben pädagogische Fachkräfte Selbstwirksamkeit, weil sie bewusst das tun können, was sie sich vorgenommen haben, ohne dabei abhängig zu sein von den Reaktionen der ihnen anvertrauten jungen Menschen: „Ich tue das, wozu ich stehe. Ich bringe zum Ausdruck, was ich meine und lasse mich nicht hinreißen zu unüberlegten destruktiven Handlungen.“ Diese Erfahrungen der Selbstwirksamkeit erhöhen den Selbstwert und führen zu mehr Zufriedenheit und Entspannung. In einer solchen Verfassung sind PädagogInnen hervorragende PartnerInnen für Kinder und Jugendliche, die Kräfte messen, Konflikte austragen sowie eigene und fremde Grenzen ausloten wollen.

Aufbauend auf den Prinzipien der Selbstkontrolle und des gewaltfreien Widerstands <sup>5</sup> arbeitet Prof. Haim Omer seit den 1990er Jahren mit Erwachsenen, <sup>6</sup> die aus unterschiedlichen Gründen den schützenden Einfluss auf die Kinder verloren haben, für die sie Verantwortung tragen. Anstatt sie an den Pranger zu stellen, werden sie tatkräftig dabei unterstützt ihre Zuwendung zum Kind / Jugendlichen sowie ihre eigene Präsenz wieder zu erhöhen, ohne dabei Zwang auszuüben. Zusammen mit seinem Team unter der Leitung von Irit Schorr-Sapir an der Universität Tel Aviv hat Omer Schritt für Schritt das Konzept der „Neuen Autorität“ entworfen und fortlaufend weiterentwickelt.

Im Folgenden sollen die tragenden Werte dieses Ansatzes dargestellt werden, die unserer Erfahrung nach auch unabhängig von den vorgeschlagenen konkreten Methoden einen hochwirksamen deeskalierenden Umgang mit Kindern und Jugendlichen fördern.

4) Vgl. Omer, Haim / Streit, Philip: Neue Autorität. Das Geheimnis starker Eltern. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016, S. 21ff.

5) Haim Omer bezieht sich u. a. auf die Ideen von Mahatma Gandhi und Martin Luther King. Vgl. hierzu Omer, Haim: Nonviolent Resistance. A New Approach to Violent and Self-Destructive Children. Cambridge University Press, 2004.

6) Das Konzept bezieht sich bewusst ausschließlich auf die Stärkung der Erwachsenen; die direkte Auseinandersetzung mit den Kindern bleibt in deren Verantwortung und wird nicht stellvertretend übernommen, weil dies die eigentlich Verantwortlichen schwächen würde.

## Wozu denn ausgerechnet Autorität?

Für viele von uns hat das Wort „Autorität“ einen negativen Beigeschmack. Ein „autoritäres System“ oder „ein autoritärer Erziehungsstil“ wird in Verbindung gebracht mit Einengung, Machtmissbrauch, Gewalt oder eingefordertem „blindem“ Gehorsam. Tatsächlich wurde der Begriff im Lauf der Zeit stark verfremdet. Ursprünglich bedeutet „Autorität“ und damit eigentlich auch „autoritär“, dass eine Person im Rahmen einer vertrauensvollen Bindung Einfluss nehmen kann auf eine andere Person, die wiederum selbst – ohne Zwang, sondern frei – die „Autoritätsperson“ anerkennt und sich an ihr orientiert. Das lateinische Wort *auctoritas* wird übersetzt mit a) Ansehen, Einfluss, Gewicht; b) Würde; c) Gewähr, Beglaubigung, Bürgschaft, Glaubwürdigkeit, Gültigkeit; d) Beispiel, Muster, Vorbild e) Empfehlung, Unterstützung, Zureden, Rat, Aufmunterung, Antrieb.<sup>7</sup> Damit grenzt es sich deutlich ab gegenüber der Kategorie der Macht (*potestas*).

Bezogen auf pädagogische Autorität kann man allein mittels einer kurzen Begriffsklärung erahnen, dass Fachkräfte eben nicht dadurch ihren Einfluss erhöhen, indem sie Machtmittel einsetzen, sondern indem sie Kinder und Jugendliche „gleichwürdig“ <sup>8</sup> behandeln, indem sie durch die Übereinstimmung von Wort und Tat glaubhaft und verlässlich bleiben, indem sie sich selbst positionieren und als „Muster“ zur Verfügung stellen und indem sie immer wieder Unterstützung bekommen und anbieten. All diese Aspekte werden in Haim Omers Konzept der „Neuen Autorität“ systematisch aufgegriffen und durch methodische Handlungsempfehlungen konkretisiert.

## Deeskalation durch Wachsame Sorge <sup>9</sup>

Um sich von einer alten, durch Distanz und Macht geprägten Dynamik zu lösen und gleichzeitig den so wichtigen haltgebenden Wert von Autorität fruchtbar zu machen, empfiehlt Haim Omer nicht weniger als einen Paradigmenwechsel: Weg von der eingangs beschriebenen Illusion der ER-Ziehung, hin zur BE-Ziehung.<sup>10</sup> Über die Qualität der pädagogischen Bezie-

7) <https://de.pons.com/übersetzung/latein-deutsch/autorität>

8) Vgl. Juul, Jesper: Das kompetente Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertgrundlage für die ganze Familie. 4. Auflage, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2000, S. 39ff, S. 270ff.

9) Vgl. Omer, Haim: Wachsame Sorge. Wie Eltern ihren Kindern ein guter Anker sind. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2015.

hung entscheiden zwar beide, die erwachsene Person und das Kind; jedoch besteht zwischen ihnen aufgrund des jeweiligen Erziehungsauftrags eine Hierarchie im Sinne eines Verantwortungsgefälles. Die erwachsene Person bleibt stets verantwortlich für die verbindliche Beziehungsbotschaft: **„Ich bin da und bleibe da. Du bist und bleibst wertvoll und wichtig, egal wie du dich verhältst.“**

An diesem Punkt hört man quasi den Aufschrei der „Alten Autorität“: „Was? Das soll mir egal sein? Der soll sich warm anziehen!“ Bei inakzeptablem Verhalten war (bzw. ist) es üblich, mit Konsequenzen, Disziplinarmaßnahmen oder Bestrafung zu reagieren. Die Antwort der „Neuen Autorität“ ist jedoch eine andere: „Ich wappne mich (*ziehe MICH warm an*) und bereite mich darauf vor, beharrlich, standhaft und gewaltfrei Widerstand gegen das inakzeptable Verhalten zu leisten und gleichzeitig nah beim Menschen zu bleiben.“ Hier setzt die Veränderungsarbeit mit Blick auf die innere Haltung der erwachsenen Person an.

Wachsamer Sorge (*vigilant care*) bedeutet, „die Hand am Puls des Kindes“<sup>11</sup> zu halten, um einschätzen zu können, was es momentan bewegt, welche Entwicklungsschritte es derzeit durchläuft und was es von mir in meiner Rolle / Funktion braucht, um sich ausreichend geschützt und gleichzeitig autonom weiterentwickeln zu können. Hier geht es weniger um Kontrolle, sondern vielmehr um eine beharrliche und wohlgesonnene Wachsamkeit, die Fachkräfte an den Tag legen, weil ihnen das Kind wichtig ist und sie sein Wesen unabhängig von manch inakzeptablem Verhalten würdigen.

In der Theorie mag das selbstverständlich und einfach klingen; in der konkreten Praxis ist es jedoch manchmal gar nicht so leicht. Schließlich suchen wir uns als professionell Handelnde nicht immer aus, mit welchen Kindern / Jugendlichen wir arbeiten. Wir sind konfrontiert mit denen, die es uns leicht machen im Kontakt zu sein und bedeutsam zu werden, und mit denen, auf die wir unsicher reagieren, die uns herausfordern und uns in Frage stellen. Besonders herausfordernd wird es dann, wenn die uns anvertrauten Jugendlichen Verhaltensweisen zeigen, die wir als provokativ oder respektlos deuten, wenn sie Dinge tun, die sie oder

andere ernsthaft in Gefahr bringen oder wenn ihre Handlungen ein juristisches Nachspiel haben könnten, weil sie gültige Rechtsnormen verletzen.

Professionelles Handeln bedeutet aber besonders in diesen Konstellationen, dass Fachkräfte das tun, was ihre eigene Zugewandtheit zum Kind / Jugendlichen sicher- bzw. wiederherstellt. Haim Omer fragt deshalb nicht an erster Stelle, was das Kind braucht, sondern legt den Fokus auf die Frage, was die Erwachsenen brauchen, um die Sicherheit zu haben trotzdem mit dem Kind in Kontakt gehen, denn: **Nur wer sich sicher fühlt, kann Kindern Sicherheit geben.**<sup>12</sup>

Fachkräfte, die sich enttäuscht und frustriert innerlich vom jungen Menschen abgewandt haben, z. B. weil sie in zahlreichen Auseinandersetzungen scheinbar ohne Erfolg für seine / ihre gute Entwicklung gekämpft haben, benötigen Unterstützung in Form von kollegialer Beratung oder Supervision, um immer wieder die Hoffnung, das positive Interesse und die Neugierde zu befeuern. Nach unseren Erfahrungen als Lehrende in systemischen Fort- und Weiterbildungen sowie in Supervisionskontexten helfen u. a. Aufmerksamkeitsrichtungen, die aus der Lösungs- und Ressourcenorientierung<sup>13</sup> bekannt sind:

- ▶ Wann war es für Sie in der Zusammenarbeit mit dem / der Jugendlichen in letzter Zeit ein bisschen leichter?
- ▶ In welchen Begegnungen mit dem / der Jugendlichen haben Sie sich sicher und wirksam gefühlt?
- ▶ Über welche Entwicklungen haben Sie sich (ein bisschen) gefreut?
- ▶ Wann haben Sie gemeinsam mit dem / der Jugendlichen das letzte Mal gelacht?
- ▶ Welche Facetten des / der Jugendlichen machen Sie neugierig?
- ▶ Angenommen, das von Ihnen als „destruktiv“ bezeichnete Verhalten hat irgendeinen Nutzen in der Lebenswelt des / der Jugendlichen, welcher könnte das sein? Etc.

Gerade in Supervisionen erleben wir immer wieder, dass diese und andere Fragen für KollegInnen ungewohnt sind, weil der zentrierte Blick auf das Kind und die damit verbundenen Problemstellungen oft im Vordergrund stehen. **Die Auseinandersetzung mit der**

10) Vgl. Omer, Haim / von Schlippe, Arist: Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Vandenhoeck & Rubrecht, Göttingen 2004.

11) Formulierung von Haim Omer, erfahren in zahlreichen persönlichen Gesprächen im Rahmen von Veranstaltungen mit Haim Omer am Systemischen Institut Augsburg.

12) Ebd.

13) Die Autoren beziehen sich auf die Konzepte von Insoo Kim Berg und Steve deShazer.



**eigenen mentalen und emotionalen Verfassung wird dabei vernachlässigt, obwohl sie der Ausgangspunkt ist für jegliches pädagogische Tun.** Es geht darum, innezuhalten und sich selbst zu fragen, was der junge Mensch mitsamt seinen Verhaltensweisen und Botschaften in mir auslöst und wie ich stabil in meiner wertschätzenden Haltung bleiben kann.

Die Aspekte Freude und Neugierde sind hier nicht zufällig erwähnt, sondern weil Freude und Neugierde die Basis-Emotionen<sup>14</sup> sind, die Menschen einander näherbringen, die eine „HIN ZU – Bewegung“<sup>15</sup> möglich machen, die das Vertrauen stärken und dadurch letztlich Halt geben. Erwachsene werden über eine vertrauensvolle Verbindung für Kinder und Jugendliche bedeutsam, und diese Bedeutsamkeit erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass sich Heranwachsende langfristig an eben diesen Erwachsenen orientieren. Wenn wir also Beziehung stärken wollen, um Kindern und Jugendlichen Halt zu geben, benötigen wir Strukturen, die Neugierde und Freude befördern. Dabei macht nicht so sehr die Quantität als die Qualität der Kontaktangebote einen Unterschied. **Der Anspruch an die PädagogInnen ist es, in jeder Begegnung zugewandt und neugierig zu bleiben und sich wohlwollend zu interessieren für die (manchmal so gut versteckten) sinnhaften Beweggründe des Kindes.** Das ist eine hohe Erwartung; sie ist aber im Vergleich zur Steuerung des Verhaltens einer anderen Person ein Kinderspiel. Es kann aufwändig sein, ist aber machbar, weil Fachkräfte in einer initiativen Position bleiben. Die deeskalierende Wirkung resultiert daraus, dass das Kind, der / die Jugendliche durch die zugewandte Haltung echte Wertschätzung erfährt, die das Ausagieren von gewaltvoller Aggression hemmt. Die Würdigung des Kindes durch die Fachkraft führt zur insgeheimen Würdigung der Fachkraft durch das Kind und betont eine friedliche Stimme im jungen Menschen: „Hier habe ich es mit einer Person zu tun, die sich anscheinend wirklich für mein Wohl interessiert.“

## Deeskalation durch unterstützte Klarheit

Natürlich lösen wachsame Sorge und beharrliche ernst gemeinte Beziehungsangebote nicht von selbst jedes

Problem; gleichwohl sind sie innerhalb der „Neuen Autorität“ die wichtigsten Grundlagen für die Maßnahmen, die notwendig werden, wenn Kinder und Jugendliche sich dem schützenden Einfluss der Erwachsenen entziehen. Bei Themen wie Schulvermeidung, Sucht, Radikalisierung, selbst- oder fremdschädigendem Verhalten sowie jeder Form von Delinquenz braucht es von Seiten der verantwortlichen Erwachsenen eine Haltung, die Fürsorge und standhafte Grenzsetzung miteinander vereint. Haim Omer verwendet hier das Bild des „Hafens“ („*Du kannst immer mit uns rechnen.*“) und das des Ankers („*Du musst immer mit uns rechnen.*“). Der „Anker-Aspekt“ ist nicht im Sinne einer Androhung zu verstehen, sondern im Sinne einer klaren und nüchternen Botschaft: „Wir bleiben für dich verantwortlich. Du kannst uns nicht kündigen. Solltest du dich oder andere gefährden, werden wir nicht tatenlos zusehen, sondern den uns möglichen Beitrag zu deinem Schutz leisten. Wir wissen, dass wir dich nicht zwingen können, nach unseren Vorstellungen und Wünschen zu handeln; trotzdem werden wir in deiner Nähe bleiben und uns entschieden positionieren.“

Die Attitüde dieser „Erziehungskunst“, die solche und ähnliche Worte zum Ausdruck bringen, ist vor allem durch die Anerkennung der Autonomie des Gegenübers gekennzeichnet. Fachkräfte, die im Geist der „Neuen Autorität“ agieren, haben verinnerlicht, dass ihre Verantwortung in erster Linie ihre eigene Positionierung ist und eben nicht die Steuerung des anderen. „Fernsteuerung“ bleibt eine Illusion; sie bleibt ein folgenschwerer Irrtum, der Eskalationen geradezu heraufbeschwört.

Um sich aber klar positionieren zu können, benötigen pädagogische Fachkräfte vorher die Möglichkeit, ihren eigenen sicheren Standpunkt zu finden.

### Reflexionshilfen:

- ▶ Welche aktuellen Verhaltensweisen des Kindes / Jugendlichen sind für uns nicht akzeptabel und verlangen von uns eine Stellungnahme oder Reaktion?
- ▶ Bei welchen Themen können wir weiterhin individuell reagieren, und wo braucht es eine Positionierung als „WIR“?
- ▶ Was können wir später bearbeiten, und womit sollten wir beginnen?

Wogegen müssen wir am dringlichsten unseren Widerstand signalisieren, weil es die geschützte Entwicklung des jungen Menschen beeinträchtigt oder gefährdet?

<sup>14</sup>) Vgl. die Forschungsergebnisse von Paul Ekman, z. B. in Ekman, Paul: *Gefühle lesen*. Springer, 2. Auflage, Berlin 2017.

<sup>15</sup>) Vgl. das Konzept zur „Affektlogik“ von Luc Ciompi, z. B. in Ciompi, Luc: *Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997.

Diese und andere Fragen scheinen banal; die Erfahrung zeigt aber, dass sich erzieherisch verantwortliche Erwachsene in krisenhaften Zeiten selten in Ruhe mit diesen Themen beschäftigen, weil die Komplexität und die Belastungen des alltäglichen „Erziehungs-Stresses“ sehr vereinnahmend und überfordernd sind. Bei hohem Stress handeln wir eher hektisch, spontan, situativ und entwickeln das Gefühl, nur noch „Brände zu löschen“. Das sofortige Agieren ohne ein vorgeschaltetes „Sortieren“ ist aber mindestens in zweierlei Hinsicht fatal: Zum einen besteht die Gefahr, dass die Fachkräfte selbst irgendwann „ausbrennen“ oder „durchbrennen“ (also Eskalationen sogar anfachen); zum anderen ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass das Kind, der/die Jugendliche sehr unterschiedliche Signale empfängt, weil die Erwachsenen sich nicht im Vorhinein geeinigt haben, welches Thema sie in den Fokus nehmen und wie sie dazu als normgebende Gemeinschaft Stellung beziehen. Je nach Kontext entstehen dadurch bei Kindern und Jugendlichen unterschiedliche frustrierende und verunsichernde Schlussfolgerungen, die weitere Eskalationskreisläufe nach sich ziehen.

#### Hier zwei kurze Beispiele:

1. *„Wenn ich vorm JUZE kiffe, geht’s den Betreuern am Arsch vorbei, obwohl es eigentlich verboten ist und auch in der Hausordnung so steht ... Digga, die kommen nicht klar und wissen nicht, was sie wollen ... Kiffen scheint aber wohl eher was Harmloses zu sein ... hab mich auch schon richtig dran gewöhnt ... auch wenn ich es kaum noch in die Schule schaffe ... aber egal, wichtiger ist, dass ich das Zeug mit Gewinn weiter verticke ... am besten läuft das Geschäft mittlerweile bei den kleinen 7. Klässlern ...“* (16-jähriger, Streetwork-Kontext)
2. *„Wenn ich abends noch zu Kumpels will, dann mach ich das einfach. Michael stresst zwar immer voll rum, aber Julia, die ist cool, die sagt nichts, wenn ich 2–3 Stunden zu spät heimkomme ... bei meinen Freunden ist es echt immer locker ... aber der Weg zurück macht mir manchmal schon Angst ... naja, wird schon nichts passieren ...“* (13-Jährige im stationären Jugendhilfe-Setting)

Die Heranwachsenden in den Beispielen geraten in unterschiedlich riskante Dynamiken; eines ist aber in beiden Konstellationen gleich: Sie bekommen keine klare Position zur Verfügung gestellt, an der sie sich orientieren können. Es entstehen Unsicherheiten, die zu gefährlichen Entwicklungen führen können.

1. Das Thema Kiffen bei Jugendlichen kann kontrovers diskutiert werden. Trotzdem braucht eine Einrichtung wie ein Jugendzentrum eine deutliche Ausrichtung, an die sich alle MitarbeiterInnen halten. Neben viel aufklärerischer Arbeit mit Blick auf suchtgefährdende Substanzen benötigen Jugendliche ein klares „JA, wir dulden es“ oder „NEIN, wir dulden es nicht.“ Etwas in die Hausordnung zu schreiben, um es dann als Verantwortliche zu ignorieren, kommt bei jungen Menschen als Doppelbotschaft an, die dann gefährliche Verharmlosungen nach sich ziehen kann. Durch die Nachgiebigkeit verlieren junge Menschen nicht selten die Achtung vor den verantwortlichen Erwachsenen, was die Einflussnahme zusätzlich erschwert.
2. Die 13-Jährige in der Wohngruppe hat es ebenso mit unvereinbaren Botschaften zu tun. Vordergründig freut sie sich über die „Lockerheit“ der Betreuerin Julia, hintergründig bekommt sie aber zu wenig Fürsorge, was eine ängstliche Stimme in ihr bereits ahnt, wenn sie nachts alleine unterwegs ist. Das Team der WG müsste sich zusammensetzen und in Ruhe überlegen, was eine fürsorglich-schützende einheitlich-gewaltfreie Reaktion sein kann auf das Zuspätkommen der Jugendlichen und ggf. auf ihren hoch-emotionalen Protest, wenn sie merkt, dass ihre Verhaltensweisen als inakzeptabel eingestuft werden.

Ohne an dieser Stelle explizit auf die konkreten methodischen Vorgehensweisen im Rahmen der „Neuen Autorität“ und im Sinne von präserter Positionierung einzugehen<sup>16</sup>, möchten wir verdeutlichen, wie entscheidend vorgeschaltete Klärungsprozesse auf fachlicher Rollenebene sind: **„Nur wer Unterstützung bekommt und innerlich klar, sicher und stabil ist, kann Kindern Unterstützung, Klarheit, Sicherheit und Stabilität zur Verfügung stellen.“**

Der wertvolle Beitrag in Richtung Deeskalation liegt in der „Aufgeräumtheit“ der Erwachsenen, die sich im Vorfeld mit Blick auf inakzeptable Verhaltensweisen von Kindern / Jugendlichen gegenseitig dabei unterstützt haben, eine gemeinsame Position zu entwickeln.

<sup>16</sup>) „Ankündigung“, „Tailing“, „Telefonrunden“, „Unterstützernetzwerke“, „Sit-In“. Vgl. hierzu Omer, Haim / von Schlippe, Arist: Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, S. 69ff., S. 97ff., S. 102ff., S. 140ff., S. 148ff.



Durch die haltgebende Unterstützung auf Erwachsenebene verringert sich in eskalativen Situationen das Risiko einer unkontrollierten Stressreaktion wie Kampf, Flucht oder Erstarrung<sup>17</sup>. Darüber hinaus erhöht sich die Autorität der Fachkräfte durch die Legitimation innerhalb der Gemeinschaft: *„Wir haben uns zusammengesetzt und uns viele Gedanken gemacht und sind zu folgender Entscheidung gekommen: Wir akzeptieren dein Verhalten XY nicht, weil ... In Zukunft werden wir Folgendes tun ...“* Die angekündigten einseitigen Maßnahmen der verantwortlichen Erwachsenen haben im Rahmen der „Neuen Autorität“ niemals den Zweck der Bestrafung oder der Abschreckung; stattdessen dienen jegliche Aktionen dazu, die Präsenz und die Klarheit der Erwachsenen zu erhöhen, eine Schutzfunktion für die betroffene Person oder andere zu erfüllen und den grenzüberschreitenden jungen Menschen zurück in die Gemeinschaft zu holen. Die „WIR-Position“ hat im Vergleich zur „Ich-Position“ eine wesentlich höhere gewaltfreie Kraft.

## Deeskalation durch Aufschub und Versöhnlichkeit

Trotz aller präventiver Vorkehrungen, die Fachkräften dabei helfen können, eine stabile Verfassung zu bewahren, bleiben konflikthafte Auseinandersetzungen mit Kindern und Jugendlichen nicht aus, und das ist in einem gewissen Maß auch gut so. Heranwachsende haben schließlich ein Recht auf erwachsene Begleiter/-innen, die sich als Menschen mit allen unterschiedlichen Emotionen zur Verfügung stellen.<sup>18</sup> Selbstkontrolle bedeutet nicht, sich von seinen Gefühlen abzuschneiden und als Roboter zu fungieren. Dennoch bleiben Fachkräfte in der Verantwortung, die Dinge zu tun, die schädigende Eskalationen vermeiden. Haim Omer empfiehlt dringend, **„das Eisen zu schmieden, wenn es kalt ist.“** Damit meint er, dass wir in hoch-emotionalen Situationen immer noch einen Zugang zur Vernunft brauchen, der uns die Erkenntnis ermöglicht, dass wir das Problem im Moment nicht lösen können, weil die Gemüter zu sehr erhitzt sind. In einer aufgeheizten Lage ist es hilfreich, sich selbst den Puls fühlen zu können und ein Mantra in Petto zu haben, das auch aussprechbar ist: **„Wir sind nicht einverstanden und werden später darauf zurückkommen.“** Die Kunst besteht allerdings nicht im Aussprechen dieses

Satzes, sondern darin, diese Worte in der Situation auch so zu meinen, wie sie gedacht sind. Sie sind nicht Macht androhend, sondern friedlich und beschützend. Die Haltung hinter der Botschaft ist ausschlaggebend. Wenn die verantwortlichen Erwachsenen wieder zur Ruhe gekommen und sich darüber klargeworden sind, was sie zum Ausdruck bringen wollen, suchen sie das klärende Gespräch oder formulieren bewusst ihren Standpunkt.

Sollten Fachkräfte trotz aller guten Absichten in der aufgeheizten Situation Dinge getan oder ausgesprochen haben, die beziehungs-schädigend gewesen sind, gilt es um Entschuldigung zu bitten, und zwar nicht im Sinne von *„Sorry, aber du hast mich auch ganz schön provoziert...“*, sondern: *„Ich übernehme die Verantwortung für das, was ich getan habe. Ich habe es so nicht gemeint und bitte dich um Verzeihung.“* Unserer Erfahrung nach ist die ehrliche Bitte um Entschuldigung ohne Selbstanklage oder -erniedrigung eine der wirksamsten Handlungen zur Deeskalation einer angespannten Atmosphäre. Sie ist eine Entscheidung des Erwachsenen und nicht abhängig vom Kind. Zusätzlich werden im Rahmen der „Neuen Autorität“ Kinder dabei unterstützt, sich durch Wiedergutmachungstaten<sup>19</sup> nach grenzüberschreitendem Verhalten einsichtig zu zeigen und auf diesem Weg wieder zurück in die Gemeinschaft zu finden.

Daneben bleibt es unverzichtbar, jungen Menschen trotz ihrer noch nicht gelösten inakzeptablen Verhaltensweisen auf menschlicher Ebene versöhnlich zu begegnen. Durch die klare Trennung von Verhalten und Person können Fachkräfte mit gutem Gewissen immer wieder ganz bewusst das tun, was dem Kind, dem / der Jugendlichen Freude bereitet. Genau dadurch wird verdeutlicht: *„Wir schätzen Dich als Mensch, auch wenn wir Dein Verhalten in Bezug auf XY entschieden ablehnen.“*<sup>20</sup>

**Unser Fazit:** Wenn es PädagogInnen gelingt, die beschriebenen Aspekte in Bezug auf die eigene Haltung immer wieder neu zu berücksichtigen, dann tragen sie einen erheblichen Teil dazu bei, dass sich junge Menschen in unserer Gesellschaft gut orientiert und ausreichend geschützt entwickeln können. Mit Recht können sie sich dann auf die Schultern klopfen und sagen: *„Wir haben gute Arbeit geleistet.“*

17) Aus evolutionsbiologischer Sicht sind Kampf, Flucht und Erstarrung menschliche Ur-Reaktionen auf starken Stress, nicht nur in traumatischen Situationen.

18) Vgl. hierzu Buber, Martin: Ich und Du. Reclam.

19) Vgl. Omer, Haim / von Schlippe, Arist: Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, 159ff.

20) Vgl. Omer, Haim / von Schlippe, Arist: Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Vandenhoeck & Rubrecht, Göttingen 2004, S. 61ff.